

DER ERZÄHLER

Beilage zum Allentauer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Samsstag, 5. November 1932

Nummer 74

Depot Nr. 26 518 / Skizze von Ernst Edler von der Planitz

Das Kolonnenpferd.

Skizze von Wilhelm Winkel.

November 1918! Das deutsche Heer strömt auf zahllosen Straßen und Wegen nach Osten. Tag und Nacht marschieren die Truppen. Sechs Stunden Ruhe, sechs Stunden Marsch! In diesem Takte wird die gewaltigste Kriegsmaschine der Welt abgewandelt.

Am Schluß des Korps marschiert eine Abteilung schwerer Artillerie. Erst die Batterien, dann die Kolonnen. Am Ende der letzten Kolonne humpelt ein kranker Gaul, von einem kleinen, gedrückten Fahrer geführt, der ebenfalls lahmt. Manchmal bleibt das Pferd störrisch stehen, macht Miene, sich auf den Boden zu werfen. Dann zuckt der Soldat wohl an der Trense und sagt: „Viel! Los! — Der Schängel soll uns doch in'n letzten Momang nicht noch freieren!“ Und der Gaul, als verstanden, die Menschen sprachen, klappert mit wippendem Kopf und schlackernden Ohren weiter.

Gegen Abend aber, als die Sonne eben zur Rüste geht, ist es vorbei. Viele legt sich auf der Straße nieder. Mit Mühe gelingt es dem Soldaten, sie soweit zur Seite zu zerren, daß der Weg frei bleibt. Seine Versuche, das Tier wieder hochzubringen, haben jedoch keinen Erfolg. Die Truppe zieht inzwischen weiter, und der Soldat bleibt mit dem Pferde allein. Nach einiger Zeit kommt der Wachmeister der Kolonne in vollem Galopp zurück. „Was ist Schmidt?“ Der berichtet, er habe das Tier nicht mehr weiter bringen können. „So müßten wir ihn doch schießen!“ lautet die Antwort. Und da ihn Franz bei diesen Worten ziemlich verwundert ansieht, fährt er fort: „Oder meinen Sie nicht?“

Franz Schmidt zuckt die Achseln. „Ja, wech ja auch nicht. — Hauptsache ist ja der Strohhaufen. Seit Wochen kein Haber! — Ja, floße, wenn der Gaul in'n bissen zerbricht hat, kann er wider laufen.“

Der Wachmeister steht ratlos. Morgen früh wird die erste französische Division auf dieser Straße marschieren. Wenn halb sagt der dumme Kerl von Schmidt nicht: „Ja, wir müssen ihn doch schießen!“ Was er sehr, wie er fertig wird!

„Also, Sie meinen, wenn Sie ihn ein Stündchen liegen lassen, geht es wieder?“

„Det slood ich“, erwidert Schmidt.

Dann bleiben Sie also bei dem Tier und kommen dann mit ihm nach! Wir marschieren noch zwei Stunden bis Villaincourt. Wenn Sie merken, daß der Gaul nicht wieder auf die Beine kommt, schießen Sie ihn tot!“

„Ja, wenn Sie nicht zu lange!“ fügte der Wachmeister hinzu. „Sonst schnappt Sie der Schängel hier am Ende noch.“

Wo die Sonne verläßt, da ist der Himmel blutrot. Das Pferd hat sich in den Strängengaden gewühlt. Der Soldat kniet neben ihm, streichelt ihm von Zeit zu Zeit mit fester Hand den Nacken. Er schließt die Augen des Tieres. Er stellt traurig den Kopf. „Die Ohren sind ja lang! Sie schaff't nicht.“ Nach einer Weile seufzt er tief auf und fährt dann fort: „Schade! — Gatte mir da so uff freuten, wenn sie mir in'n Hemmelswagen nach't Markt jessogen hätte. Had den Gaul doch nun vier Jahr gehabt.“

Er starrt vor sich hin. Eine kleine Müdigkeit befällt ihn. Er wälzt sich in seinen Mantel, streckt sich ins feuchte Gras und läßt die Augen im Nebel der Dunkelheit des Abends umhergleiten, das sich immer mehr tieferschwarz färbt. Und plötzlich steht ein heller Montag vor seiner Seele. Franz sitzt auf der Wiege, das Schängelchen am Fuß. Er trägt ein blaues Hemd. Er trägt ein blaues Hemd. Er trägt ein blaues Hemd.

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

„Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“ „Was ist denn das?“ fragt er. „Das ist ein blaues Hemd.“

Der junge Bankbeamte, tadellos rasiert und frisiert, stand heute zum ersten Male am offenen Schalter und bediente die Kundenschaft. Es war für ihn ein feierlicher Augenblick gewesen, als ihm in der großen Halle der ältere Kollege Platz und Platz anwies. Er selbst, sagte der ergante Mann, werde ja vorläufig noch zur Stelle sein, bis der jüngere sich eingearbeitet habe. Und dann entriegelte der Bankdiener die schwere Tür nach der Straße, und die ersten Kunden strömten in die Halle.

Wahrscheinlich, die Sache ging besser, als er sich gedacht hatte. Die Uhr über dem Portal schlug halb zwölf. Von dort her kam eben eine kleine, alte Frau geschlichen und streifte in schmerzhafter Linie auf seinen Schalter zu. Sie war sauber, aber altmodisch gekleidet, so wie sich etwa vor dem Kriege reiche Damen angezogen haben mochten. Alles Seide. Schöne Spitzen. Ein ungewöhnlicher Kapotthut und lang nachschleppendes Kleid.

Als die alte Dame den neuen Kassierer am Schalter erblickte, stieg sie einen Augenblick. Dann aber trat sie rasch heran und sagte leise mit ängstlich verhaltener Stimme: „Ich habe das Konto Nr. 26 518 und möchte fragen, ob vielleicht Zinsen aufgelaufen sind.“

Der junge Mann, durch die ungewohnte Frage stutzig gemacht, warf einen fragenden Blick zu dem hinter ihm am Schreibtisch stehenden älteren Kollegen. Dieser winkte mit den Augen. Und dann teilte er die beiden eine Weile, ehe sich der jüngere wieder zum Schalter wandte und sagte: „Ich bedauere sehr, gnädige Frau, aber neue Zinsen sind augenblicklich keine verbucht.“ Die Kundin zuckte mit keiner Wimper, wandte sich und schlich zur Ausgangstür.

In der Mittagspause erfuhr der junge Mann die Tragödie. Die alte Dame, eine verwitwete Gräfin Bomar, war vor dem Weltkriege eine der reichsten Stunden der „Deutschen Kreditbank“ gewesen. Am Königsplatz, heute Platz der Republik, hatte sie ein großes Haus geführt. Was zur vornehmen Welt gehörte, verfügte bei ihr. Dann kam der Krieg. Die Hungerblöde. Revolution. Inflation. Und, als der Willkürherrschaft aufhörte, sah sich die Dame am Königsplatz als Bettlerin. Es war wie im Jauchzender. „Hier, meine Dame, habe ich ein Vermögen. Eins, zwei, drei. Verschwinden!“

Und aus dem weiten Königsplatz wurde die enge Petriasse. Wohl lagerte für die alte Dame noch ein großes Paket Staatspapiere („Alles mündelicher, gnädige Frau“) im Depot. Aber es waren österreichische Kronen. Und das Papier hatte seinen Kurs mehr. „Der doch? Waren Sie mal bitte einen Augenblick! Nichts, hier: ein achtel Prozent.“

„Ohne ein Wort zu erwidern, eilt Franz Schmidt davon. Nach einer Weile sieht er sich noch einmal nach dem toten Tiere um und brummt: „Ja, Vieh! In's ist der nicht mit der Hemmelsfahrt.“ Traurig schreitet er die Straße nach Osten, wo die Sonne eben aufgeht.

Da ist Deine Liebe...

Skizze von Franz Schöngauer-Heimdal.

Klaus Helmbrecht hatte nur noch eine dünne, aber unfähig liebreiche Erinnerung an seine erste Jugendzeit. Er lag in Gedanken und saugte ihr nach wie einem Wunschbild aus einer verschollenen Welt. Da lag er sich stets dabei auf dem Helmbrechtshof in der geliebten Enge auf dem Hofe einer Mutter, deren mildes Auge lächelnd auf ihm ruhte, sah den Vater, der den Handwerker der durch die Tür reichte, der ihm wie legendig die Hand auf den blonden Helmbrechtshof legte und dabei auch die Frau liebend umfing. Da war es stets, als hätte die Zeit den Atem an. Das Bild der alten Schwärzweibchen an der Wand tönte wie aus Emigleiten ohne Anfang und Ende, und der Glasstrug auf dem Fensterbrett daneben glänzte in einem siebenfarbigen Sonnenlicht so wunderbar, als wollte der Himmel eine Krone des Glüdes in diese Heimstube zaubern.

Und dann kam das andere, für das der Knabe Klaus Helmbrecht noch kein Vergreifen hatte: Ein Brief aus dem Felde mit einem Eisenkreuz und anderen Siebelsachen, die einem Soldaten unruhig sind, der in fremder Erde ruht. Ueber kurz betreten sie auch die Mutter in die Erdgruft der Helmbrechts dachten bei der Vergiftung. Gram hatte ein Herz gebrochen, aber nicht eine Liebe, die der erwachende Jüngling als Leitfaden über seinem Leben wachte, wenn auch der zum Vormund bestellte Theim Hanno Helmbrecht diesem Leben eine vorbedachte und eigenwillige Richtung zu geben wollte.

Der schob den Knaben von der Wäterscholle und gab ihm in eine Anstalt, ihm ein künftiges Herrschen als Pastor, Rechtsanwalt oder Landrat verheißend. Die Helmbrechts sind hell im Kopf, war des Theims Wort den Nachbarn gegenüber. Warum soll nicht einer mal ein Herr werden? Die Kosten trägt der Hof, und wenn's nicht reicht, zahl' ich selber dazu. Aber ein Herr muß her, damit die Welt weiß, daß wir Helmbrechts nicht auf der Wassertrappe dahergeschwommen sind.

Heimlich aber dachte der Vormund: Mag der Junge ein Herr werden, wie er will, auch wenn ich draufzahlen muß. Umso besser dann. Klaus dankt mir den Herrn, und ich habe den Hof auf eine Art, die mich überall ins Ansehen setzt.

Wenn der Junge in die Ferien kam, die er bei seinem Theim Hanno Helmbrecht verbrachte, schlich er sich zuweilen in die Heimstube des verlassenen Väterhofes, den der Theim zu seinem Anstalt aus bewirtschaftete. Aber statt des Wunschbildes, das ein Erinnern an die erste Kinderzeit vorzauberte, und Klaus nur des Schweigen und kaltes Grauen darin. Von Schauern geschüttelt, wandelte er dann den Weg zur Höhe, wo in der Erdgruft beim Vergleichen die Ahnen ruhten und an letzter Stelle ein Mutterberg, dessen Liebe er wie ein Weib aus höheren Welten her über sich wachen fühlte. Von der freien Verhalde aus schweifte sein Blick dann weiter nach Westen hin, wo in Ferndesland verschollen ein Hügel lag, der weiß war...

Mit wachsenden Jahren war über den Jüngling das Begreifen all des Schmerzens gekommen, das ihm vom Schicksal begeben war. Aber er verließ all sein Denken und Fühlen darüber wort- und kluglos in sich wie ein Stein und dem der Zukunft, die ihm einmal als Saat und Ernte ansehn mußte, wenn die Stunde dazu kam. Er wachte aus der Gedächtnis seines Vaters wie aus den Geschichten seines Vaters, daß die Vorfahren oft noch Schlimmeres erlebt und sich dennoch immer wieder durchgerungen hatten zu Licht und Sonne.

Mit dem Studium nahm Klaus Helmbrecht es ernst, aber je weiter er darin kam, desto fühlbarer ward ihm ein Mangel bemerkt: Sein Kopf ward wirt und überladen von Wissenstram, Herz und Hand aber blieben leer. Das alte

Die Dame hatte damals den alten Kassierer verständnislos angestarrt, und der Direktor sagte ihm: „Liegen lassen! Die Gräfin unterhielt vor dem Kriege ein Guthaben von zwei und einer viertel Million Mark hier. Vielleicht steigt der Dred doch noch.“

Das war es, was der alte Kassierer dem jungen berichtete. Nach vier Wochen erschien die alte Dame von neuem. Sie kam jeden Dritten des Monats. Man konnte den Abreißfahender nach ihr einrichten. Und als sie eines Tages wieder fragte, griff der junge Beamte, halb abgewandt, in seine Westentasche, legte drei Mark fünfzig auf das Zahlbrett und schob dieses der Gräfin zu. Worlos nahm die Gräfin den Taler und den fünfzig, steckte das Geld umständlich in ihre kleine Handtasche und wandte sich ohne Gruß dem Ausgang zu.

Der Beamte sah ihr nach. Dann schielte er nach dem älteren Kollegen. Der hatte nichts bemerkt. „Wie kannst Du nur!“ ging es dem jüngeren Mann durch den Kopf. Aber er hatte beim Friseur Gile gehabt und das Wechselgeld in die Tasche gesteckt. Und dazu war es Sonnabend. Die Banken schlossen heute früher. Und er wollte doch nach dem Herz. Sein Köfferchen war schon auf dem Bahnhof. Thale, Herantanzplatz, Koffertasse. Das Wochenende ließ sich so ohne Überbürdung ausnutzen. —

An der Ecke der Behren- und Charlottenstraße vor einer Konditorei trauten sich die Menschen. Ein Chauffeur suchte mit den Armen in der Luft herum. Ein Schupo machte Notizen, und auf der Erde...

„Ich kenne die Veranostraße. Es ist eine Gräfin Bomar“, sagte der junge Bankbeamte, der sich durchgedrängt hatte. Der Schupo notierte eifrig. „Ich werde die alte Dame nach dem Krankenhaus bringen.“ Man bettete die Bewußtlose auf den weichen Sitz des Autos. Der Chauffeur gab Gas.

„Jug und Herz waren längst dahin, als der junge Mann vor dem Krankenhaus wieder ins Auto stieg: „Petriasse!“ — Der Motor schnurrte. Die Menschen floren vorbei.

„Richtig. Hier! Hausnummer 27. Wohnt hier die Gräfin Bomar?“

„Sie meinen die alte hochmütige Schulle in ihrem Seidenen? Na, da sehen Sie man die Treppe ruff und dann links bei der Schupp!“

Als der junge Mann an die Türe klopfte — eine Klingel ans der nicht — öffnete eine ältere, sauber gekleidete Frau, die zurückpresste, als sie die Altemappe erblickte. „Ist denn schon wieder eine Steuer...?“

Der alte Bauerndorf in ihm drängte mit Urtat und die Hände zum Griff ums Flügelhorn; und eben zu der Zeit, als Hanno Helmbrecht, der Theim, die Hand nach dem Hof ausstreckte, um ihn seinem Anstalt einzuberufen, kam Klaus aus der Studienstadt zurück und erklärte: „Ich habe das Herrwerden satt bis über die Ohren. Ich muß eine Scholle unter den Füßen, eine Partie in Händen und Euren und Sonne zu täupeln haben, sonst ersticke ich. Heute übernehme ich den Hof. Gib mir die alte Wanduhr und den Glasstrug für die Heimstube zurück, auch Hof und Kind, ich will es fortan selber schaffen.“

Der Theim biß sich auf die Lippen, willfahrte aber willig dem beiderseitigen Dange des Sorderns. Da stand ein junger Hartkopf, der ihm jede Berechnung zuschanden machte, ein Helmbrecht vom Scheitel bis zur Sohle.

Klaus, ich hatte es Dir gut gemeint mit dem Herrwerden, darfst mir's glauben. Aber wenn Du lieber ein



Ein neues Hermann Löns-Denkmal.

Der Löns-Gedenkstein, den der Hanauer Verein der Aquarien- und Terrarien-Freunde zur Erinnerung an den unerglücklichen Heidegedächter setzte. Der hohe Sockel, der von einem Porträt-Relief von Hermann Löns geschmückt wird, trägt eine Gruppe: Die Jagdgöttin Diana und ein Wanderspaar mit Mandoline. Figuren, die das Schaffen des Dichters veranschaulichen.

„Seien Sie mal ganz beruhigt, beste Frau Schupp! Ich komme nur wegen der Gräfin Bomar.“

„Maria und Joseph! Nun ist ihr doch was passiert. Seit Stunden war sie nicht mehr da. Und wollte schon zur Polizei.“

„Die alte Dame liegt im Krankenhaus. Nur ein Nervenschod. Ich werde sie morgen selbst herbringen. Mein Name ist Wimmer.“

„Ah, Herr Doktor! Wenn Sie wüßten, was für Sorgen ich mit meiner Gnädigen habe! Ich sage Ihnen, wie ein Kind ist sie, seitdem wir weg sind vom Königsplatz. Ich war zwei- undzwanzig Jahre bei ihr. Dann heiratete ich. Dann fiel mein Mann im Felde. Und ich sah da ohne Pension und hatte nichts. Nur das bißchen Nahrung. Eines Abends klingelt es. Und wer steht da? Maria und Josef, die gnädige Frau Gräfin. Ach, Frau Gräfin, sage ich. So spät noch! Und wie haben Frau Gräfin nur hergefunden? Sie kennen doch unser Viertel gar nicht. Was ist denn passiert?“

„Nun, ich muß dableiben. Ich habe kein Bett. Sogar den Friseurmantel und den Dettor haben sie weggenommen. Die ganze Wohnung steht leer. Ich wußte gar nicht, daß die Franzosen in Berlin sind und blühen.“

„Ach du Grundgütiger! denke ich. Sie hat den Verstand verloren. Lieber Herr, sie hat ihn wirklich verloren. Wie ein Kind sitzt sie herum und spielt mit meiner Nage und nennt sie Dettor. Und jeden Monat geht sie nach der Bank. Und wenn diese wieder zahlt, geht es uns besser.“

„Als der junge Mann am Montagfrüh die Schalterhalle betrat, rief ihm schon von weitem der alte Kassierer entgegen: „Wissen schon, Herr Kollege? Österreichische Kronen 14 1/2.“

„Depot Nr. 26 518“, antwortete der Angeredete mit eigenständiger Erregung.

„Ja, und dann sollen Sie um zwei Uhr beim Aufstellungs-vorleser antreten. Ich glaube, Sie kommen zur Hauptkasse.“

„Ich? — Wie käme ich dazu?“

„Was weiß ich? Aber der Fabrikant von drüben sagte mir eben, der Alte wäre gestern abend noch spät in der Petriasse gewesen. Er hat es sich nicht nehmen lassen, der alten Dame selbst die Nachricht zu bringen.“

„Aber, was geht mich die Petriasse an?“

„Meine Herren“, sagte der alte Bankdirektor und blickte der Reihe nach die um den runden Tisch verammelten Gräfinen an. „Ich schlage den Wimmer als zweiten Kassierer bei der Hauptkasse vor. Ein junger Mann, der aus seiner Tasche alte Frauen hübschweigen unterstützt, wird nie sein Geld mit jungen Weibern und ähnlichem Geschmeiß verplempern. Und dann... Na, Sie wissen ja, was ich sagen will...“

Bauer sein wüßst, habe ich auch nichts dawider. Du bist nun volljährig und kannst selbst bestimmen. Dein Erbe habe ich Dir ungeschmälert erhalten, und von der Welt draußen hast Du nun auch eine Ahnung.

„Das dank' ich Dir, Theim“, sprach Klaus mit Nachdruck. „Denn nun weiß ich erst, wie gut das ist: Bauer sein, hat sein Licht, Luft, Scholle, Sonne und Arbeit, die Sinn hat.“

Er nahm den Hannes Hochgenut als Knecht zu dem Hofen und die Tina Kraushaar, beide Spielgenossen aus der ersten Knabenzeit, als Tine zu den Kühen und für die Küche. Drei Jahre wertete er mit ihnen wie ein Wilder. Nur an den Sonntagsnachmittagen gönnte er sich Ruhe. Da lag er auf der Herdbank mit einem alten, lieben Bude, und die Tina hielt auf dem alten Mutterplatz mit einer Striderei ihre stille Rast. Die Wanduhr tickte wie zu Knabenzeiten, und der Glasstrug auf dem Fensterbrett daneben hatte sein Siebenfarbenvunder wie vorerzählt.

Und wenn Klaus in das milde, magliche Auge der stillgeschäftigen Tina sah, dann wachte er sich von dem unglücklichen Mütterchen umwoben wie ein Kind, so sehr war das Wunschbild seiner Erinnerung wieder Wirklichkeit geworden. In solcher Weisheit mag es geschehen, daß sich Hände wortlos, wie selbstverständlich zusammenrücken zu einem Bund, den kein Krieg und kein Gram zerbrechen mag. Denn was so sich findet, kommt aus Ewigem und geht in Ewiges. Das ist das Weibende.

Als ein Jahr darauf die Tina, geborene Kraushaar, ihrem Klaus einen jungen Helmbrecht in die alte Väterwiege legte, da bestete dieser wie zum ewigen Gedächtnis einen Spruch, allen künftigen Sordern sichtbar, unter die alte Wanduhr:

„Wo die Gottes Sonne zuerst schien und dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, Wo deine Mutter dich zuerst mit Freude auf dem Schoß trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit ins Herz gab: Da ist deine Liebe, Da ist dein Vaterland.“

Schulkinder halten den Schnellzug auf.

Die Verwaltung der englischen Nordostbahn hat kürzlich eine Verfügung erlassen, die in ihrer Geschichte einzig dasteht. Wegen drei kleiner Schulkinder muß einer der schnellsten Züge Englands auf einer winzigen Station halten. Die drei Mädchen sollten dem Wunsch ihrer Eltern zufolge ein Duzeum in Doncaster besuchen. Das schien aber unmöglich zu sein, da der einzige Zug, der vormittags am Bahnhof des kleinen Dorfes Balne hielt, erst dann in Doncaster eintraf, wenn die Schule schon beendet war. An eine Beförderung mit dem Kraftwagen konnten die Eltern aus wirtschaftlichen Gründen nicht denken. Dagegen flog jeden Morgen, eine Stunde vor Schulbeginn, der Londoner Schnellzug durch Balne. Ein Bekannter meinte einmal im Scherz zum Vater des einen Kindes: „Du kannst ja den Schnellzug aufhalten!“ Der Mann griff den Gedanken, obwohl seine Durchführung unmöglich erschien, auf und wandte sich unter Schürbung der Verhältnisse an die Bahnverwaltung. Und das Wunder geschah. Die Direktion brachte Verständnis für die unangenehme Lage der Kinder auf und ordnete an, daß der Schnellzug in Balne hielt, um die drei Mädchen aufzunehmen.

Glossen und Splitter.

Von Fr. Paulig - Bahia Blanca.

Der Verstand ist ein alter erfahrener Herr, das Gemüt aber ein junges, oft unkluges Mädchen.

Ein Erlebnis von Heinrich Capellmann-Cornellmünster.

"Und?"

Skizze von Albert Kreiß - Münster.

„Ja, ja, ich will Sie nicht aufhalten.“

Skizze von G. W. Deininger

Als Vater Rönemann in der Frühe des folgenden Tages nach dem Anwesen des Flußfiedlers kam, lag ein Schreiben auf dem Tisch.

war auch dabei. Sein Vater?"

"Zu Befehl, Euer Majestät!"

"Komm er her. So...", der König schob seinen dicken Arm in den des jungen Offiziers. Er atmete schwer.

Vater fiel... ja, — aber jetzt hat ein Beversdorf etwas mit haben wollen. *Erinnere mich, irgendein Gefolg.*

Skizze von B. Schroeder-Wiborg.

er doch
Kämpen, die beim Menschen häufig vorkommen.

Einen ungewöhnlich interessanten Apparat, der das